

Christiane Benedikte Naubert

**Geschichte
der Gräfin
Thekla von Thurn
oder
Scenen
aus dem dreyssigjährigen Kriege.**

Erster und zweyter Theil.

Herausgegeben von

Sylvia Kolbe

2. überarbeitete Auflage; 2 Bände in einem Band

im Engelsdorfer Verlag Leipzig
2018

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus „Karl I. von England“, 1635
Gemälde von Sir Anthonis van Dyck, Louvre

Grafiken Innenseiten:
Naubert-Original-Ausgaben Leipzig 1788 und 1789

Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage

ISBN 978-3-96145-421-1

1788, Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung

Copyright der vorliegenden Ausgabe (2018) Engelsdorfer Verlag
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen
bleiben vorbehalten.

Alle Rechte beim Autor.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

24,00 Euro (D)

Vorwort

„Die Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn“, veröffentlicht 1788 im Verlag Weygand Leipzig, ist einer der ganz frühen historischen Romane von Christiane Benedikte Naubert.

Erst drei Jahre zuvor, 1785, erschien ihr erster Roman „Geschichte Emmas, Tochter Kayser Karls des Großen und seines Geheimschreibers Eginhard“.

Worüber ich mich im Vorwort ganz besonders freue, ist eine
Entdeckung!

Vor einiger Zeit hatte ich **Herrn Thomas Hoffmann**, Leipzig, einen Experten in Bezug auf Kirchenarchive und Genealogien, gebeten, bei seinen Archiv-Recherchen in Leipzig und Naumburg auch auf Einträge bzgl. Naubert/Hebenstreit zu achten. Dies hat er freundlicherweise getan, und so fand er 2010 im Kirchlichen Archiv Leipzig, Burgstr. 1-5, , heraus, dass laut Eintrag in das dort vorliegende Kirchenbuch der St. Nikolaikirche das **Geburtsjahr von Naubert, geb. Hebenstreit**, korrigiert werden muss: auf das Jahr **1752!**

Nach dieser Entdeckung bekam ich die Möglichkeit, mich am 01. Oktober 2010 vor Ort im Archiv selbst von der Eintragung, ihre Taufe betreffend, zu überzeugen. Die entsprechenden Fotos durch Herrn Hoffmann liegen mir vor.

Hier der Auszug aus dem Kirchenbuch der St. Nikolaikirche Leipzig, S. 498, transkribiert:

498.	Mens.: Septembris. 1752.
Christiana Benedicta 4.	den 14 taufte HE. D. Christian Gottlob Eichler V. HE. D. Johann Ernst Hebenstreidt. P. P. u. Med. Praet. alhier. M. Fr. Christi- ana Eugenia, geb. Boßeckin. P. 1) Fr. Dorothea Elisabeth, Hn. D. Christian Wei- sens Archi-Diaconi u. Freytags-Predigers an hiesiger Nicolai Kirche rel. vid. 2.)

	HE. D. Johann Christian Stemmler P. P. und Pastor zu St. Thomae alhier. 3.) Fr. Christiana Florentina, Hn. Johann Friedrich Peinemanns, Kauff- u. Han- dels M(ann) alhier Ehel(iebste)
--	--

Anmerkungen:

- die Abkürzungen: V. = Vater, M. = Mutter, P.= Paten;
- kursiv in Klammern: Wortergänzung des Experten zum besseren Verständnis: *M(ann)*, *Ehel(iebste)*
- Pfarrer Christian Gottlob Eichler (1711-1785), Pfarrer an der Leipziger Nikolaikirche, vgl. u.a. „Journal für Prediger Achten Bandes erstes Stück“, 1777, S. 357;
- Archidiacon Christian Weise (1703-1743), vgl. u.a. Rüdiger Otto, „J. Christoph Gottsched in seiner Zeit“, S. 114; Weise starb 1743: lat. rel. Vid. *relictā vidua* nachgelassene Witwe;
- Johann Christian Stem(m)ler, (1701-1773), ab 1751 Pfarrer an der St. Thomaskirche Leipzig, ab 29. April 1756 Superintendent von Leipzig – oben als Pastor aufgeführt, noch nicht als Superintendent, ein weiterer Beleg für das frühere Geburtsjahr, wäre Christiana Benedicta erst 1756 getauft worden, wäre ‚Superintendent‘ mit Sicherheit im Eintrag vermerkt worden
- Johann Friedrich Peinemann jun., wurde im Alter von 21 Jahren am 17. Juli 1741 Mitglied Nr. 23 der ersten Leipziger Freimaurerloge „Minerva zu den drei Palmen“ (vgl. dazu Otto Werner Förster, „Matrikel der Leipziger Loge Minerva zu den drei Palmen" 1741 – 1932“, 2004); *jun.* Junior – sehr wahrscheinlich, dass es dazu auch einen Senior gleichen Namens gab, was vielleicht spätere Recherchen genauer herausfinden können, die Familie Peinemann ist für Leipzig nachgewiesen

Somit ist Christiana Benedicta (auch der Name wird im Taufeintrag anders wiedergegeben, Eugenia taucht überhaupt nicht als Vorname auf, es ist der zweite Vorname der Mutter)

vier Jahre früher, 1752, geboren,

als bisher in den Lexika und anderen Veröffentlichungen zu Naubert angegeben wurde (1756).

Möglicherweise liegt es an Carl Wilhelm Otto August von Schindel, der 1823-1825 das Lexikon „Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts“ (F. A. Brockhaus. Leipzig 1825, 2. Teil M-Z) herausgab, und dafür in brieflicher Verbindung mit Naubert stand.

Auf S. 32-46 im Zweiten Theil führt Schindel an (auszugsweise hier wiedergegeben):

“Naubert (Christiane Benedicte Eugenia), geb. Hebenstreit, geb. d. 13. Sept. 1756*), eine Tochter des berühmten D. Johann Ernst Hebenstreit, Professors der Arzneykunde zu Leipzig, ... - Ihren Vater verlor sie sehr frühzeitig (im Jahr 1757. 5. December). ... - Die vaterlose Waise bildete daher der Unterricht einer trefflichen Mutter und dreier liebenden Brüder, die, bei des Vaters Tode noch unmündig, in der Folge als akademische Lehrer und Schriftsteller berühmt wurden. Vorzüglich verdankte sie ihrem Stiefbruder, dem Prof. der Theologie Hebenstreit, ihre gelehrte Bildung, indem er sie und jene ebenfalls vielseitig gebildeten Brüder in der Philosophie, Geschichte, in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtete. - Die Kenntniß der französischen, italienischen und englischen Sprache verdankte sie ihrem eigenen Studium. Mythologie der Griechen und Römer, Geschichte des Mittelalters und neue Sprachen waren ihre Lieblingsbeschäftigungen, besonders die alte und mittlere Geschichte. Oft erzählte sie dies und den Gang ihrer Bildung im hohen Alter, und wie sie als Grundlage ihrer geschichtlichen Romane späterhin Tage lang mit enthusiastischem Eifer alte bestaubte Chroniken durchblättert habe.

...

- Sie war zweimal, wie sie selbst bekannte, glücklich verheirathet: das erstemal mit Lorenz Holderieder, Kaufmann und Rittergutsbesitzer in Naumburg, mit dem sie gegen sechs glückliche Jahre verlebte; das zweitemal mit Johann Georg Naubert, einem angesehenen Kaufmann ebenda selbst, der sich nachher nach Leipzig wendete; ...

... Von allen ihren Verwandten ward sie mit zarter Innigkeit empfangen und sie feierten stets die Wochen, in denen sie mit ihrem Gatten, wenn ihn Geschäfte riefen, von Naumburg nach Leipzig kam.

Den von dem jüngsten ihrer obengedachten drei vor ihr verstorbenen Brüder (denn die andern beiden starben unverheirathet) ... hinterlassenen Sohn Eduard Hebenstreit, erzog sie bis zur akademischen Laufbahn mit mütterlicher Treue. ...

* Fußnote von Schindel: *) Nach ihrer eignen Angabe. – Kind u. A. geben 1757 als Geburtsjahr an.

Sie hatte im Herbst 1818 Naumburg verlassen und war nach Leipzig zurückgekehrt, um in ihrer Vaterstadt sich zu einer Operation an ihren Augen vorzubereiten. Eine Erkältung scheint die erste Veranlassung zu ihrer Krankheit gewesen zu seyn, welche sich in einer rheumatischen Hals- und Brustentzündung äußerte, die, trotz aller Bemühungen des Arztes, unaufhaltsam in Lähmung der Lunge übergegangen war und am vierten Tage ihr Leben, am 12. Januar 1819, früh gegen 8 Uhr, durch einen - wie jenes - sanften und ruhigen Tod endete. ...

Ihre zahlreichen Schriften sind theils Originalwerke, theils Uebersetzungen aus dem Englischen. Bis fast an das Ende dieses Lebens war ihr eifriges Bestreben, sich in eine dunkle Anonymität zu verhüllen, mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. - Bei ihren frühern Schriften war ihr Bruder, der Professor in Leipzig, der verschwiegene Vermittler zwischen ihr und dem Verleger. - Unrichtig ist aber die von Prof. Schütz in der Zeit. f. d. eleg. Welt (1817. Nr. 36.¹) angeführte Anekdote: ihr Vater habe, da er seine Tochter immer von Romanenliebhaberei abgehalten, am wenigsten in ihr selbst eine Verfasserin solcher Schriften ahnend, ihr einen von ihr selbst geschriebenen Roman, als besonders lesenswerth, mitgebracht und empfohlen, wie Benedicte Naubert selbst in einem Briefe an mich äußert.**) -

Mit ausgezeichnetem Beifall wurden ihre Schriften aufgenommen, besonders Walther v. Montbarry, Thecla v. Thurn, Hermann v. Unna; nur desto größer war der Reiz, den Verfasser zu kennen. Bald glaubte man ihn in dem Forstrath Cramer in Meiningen, bald in dem Buchhändler Heinse in Zeitz, bald in Joh. Ernst Friedr. Wilh. Müller (als Pseudonym Filidor), bald endlich in dem Professor Milbiller in Wien zu errathen. ...- Daher erwähnte auch D. Horn in seiner schönen Literat. Deutschlands, Bd. 1. §. 156 einige Schriften der Naubert, unter dem Artikel Neubert, und selbst

¹ (Zeitung für die elegante Welt, Nr. 36, 20.2.1817, S. 290-294)

**) *Fußnote von Schindel: **) Ich theile diesen sehr freundlichen, sie so sehr selbst charakterisirenden Brief als Antwort mit: „Naumburg den 6. Febr. 1818. Ihre Anfrage, welche Sie, V. H., an mich gelangen ließen, ist zu verbindlich und betrifft eine zu unbedeutende Kleinigkeit, als daß ich die freundliche Beantwortung verfehlen sollte. Sie finden die verlangten Data in der Beilage von Freundesband, nur, wie mich dünkt, etwas zu weitläufig verzeichnet. - Können wohl irgend jemand diese Kleinigkeiten interessieren? Mein Privattheil von der ganzen Sache geht aus meiner langen Verborgenheit hervor, die ich ohne meine Schuld verloren habe; das verlangte Verzeichniß jener Schriften finden Sie in der Zeit. f. d. elegante Welt. Daß diese öffentliche, etwas prunkhafte Ausstellung ohne mein Wissen und Willen erfolgte, geht schon aus der durchaus falschen Anekdote hervor, welche man ihr beifügte. Diese Geschichte begegnete mir nicht, k o n n t e mir nicht begegnen, ob ich gleich vielleicht in der Folge etwas ähnliches erfuhr. - Sie gehört der Miß Burney, einer bekannten englischen Schriftstellerin. - Das ist alles, was ich über diese Dinge einer fremden Hand in die Feder sagen konnte, mit meiner eigenen unterzeichne ich hochachtungsvoll*

Benedicte Naubert.“

der berichtigende Recensent in d. Heidelb. Jahrb. 1812, Nr. 63 ist ungewiß über die Orthographie des Namens. Daher Hofrath Böttiger in seiner Erklärung der Gemäldegalerie aus Schillers Wallenstein, im Taschenbuch Minerva a. J. 1811. S. 42. den Roman Thecla von Thurn einer männlichen Feder zuschreibt, ohne daß die wahre Verfasserin dies berichtigte. Professor Schütz war in seinem Aufsatz in der Zeit. f. d. eleg. Welt der erste, der Nachrichten über sie und einen Theil ihrer Schriften mittheilte. ...“

Soweit die Auszüge aus den Ausführungen Carl Wilhelm Otto August von Schindel.

Im Nachwort finden Sie u.a. einige Anmerkungen zur Wallenstein-Trilogie von Friedrich Schiller, zur Totengräber-Sage, wie sie C. B. Naubert erzählt und ihre Wiedergabe durch Friedrich Schiller.

Mit der hier vorliegenden Neuauflage liegt Ihnen, *meine Leser* (wie Naubert gern die Leser im Buch anredet) ein Neudruck vor, nicht in Fraktur-Schrift, um den heutigen Lesegewohnheiten etwas entgegenzukommen; der Stil und die Rechtschreibung sind aus dem 18. Jahrhunderts, dies bedarf womöglich einiger „Einlesezeit“.

Sylvia Kolbe

Leipzig, im Jahr 2018

2018, 400 Jahren nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieg, Auslöser: der Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618.

Anmerkungen:

*Der Originaltext wurde komplett beibehalten, einschließlich der mit *) versehenen Fußnoten von Chr. B. Naubert.*

Die durchnummerierten Fußnoten (unter hauptsächlichlicher Nutzung von „Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.“ 16 Bde. Leipzig: S. Hirzel 1854-1960, <http://urts55.uni-trier.de:8080/Projekte/DWB>) stammen von der Herausgeberin. Sie sollen dem besseren Verständnis dienen – Sprache entwickelt sich, und seit Nauberts Zeiten sind nunmehr über 200 Jahre vergangen. Teilweise sind Ortsangaben durch Fußnoten der Herausgeberin erklärt.

Von der Herausgeberin angefügt ist eine Übersicht (Quellen: <https://www.ecosia.org>, <http://www.google.de>, <http://wikipedia.de>, <http://www.koni.onlinehome.de>; mit Dank an Dr. Koniarek für weitere Hinweise, <http://bernd.warlich.net>) über die meisten der im Roman auftretenden oder erwähnten Personen und ihre Zeit sowie Anmerkungen zu: Einige Orte, historische Ereignisse und Legenden.

*Meinem Großvater Herbert Heß
(29.9.1907-21.09.1995)
- er war ein Leser historischer Romane -
und meiner Großmutter Elfriede Heß
(15.2.1916-12.3.1994),
sie war mindestens genauso tapfer wie Thekla,
für die Familie.*

G e s c h i c h t e
der Gräfin
Thekla von Thurn
oder
S c e n e n
aus dem dreysßigjährigen Kriege.

Leipzig,
in der Wengandtschen Buchhandlung.

1788.

Geschichte
der Gräfin
Thekla von Thurn,
oder
Scenen aus dem dreysßigjährigen Kriege.



Erster Theil



Ich stehe am Ufer einer stürmischen See, tausend Wellen treiben vor mir über, mein Auge heftet sich auf eine aus der zehellosen Menge, aber schnell wird sie von einer andern zertheilt, unkenntlich gemacht, verschlungen, ins Unermeßliche geschleudert. Mein Blick ermüdet, das Gesicht vergeht mir; ich sehe nichts mehr als das ungeheure Gewühl der Wogen ohne den Punkt wieder finden zu können, bey welchem mein Auge zuerst verweilte.

Oft gieng beym Gedanken an die Vorzeit, die Geschichte des letztvergangenen Jahrhunderts mit allen ihren Schrecknissen vor mir über, mein Geist verlorh sich in dem Strom von Elend, welcher Deutschland fast ein halbes Menschenalter hindurch verheerte; tausend Gegenstände drängten sich heran, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, ich wählte Einen aus dem dichten Gedränge, Einen Leidenden, Einen Helden, suchte ihm mit Ausschließung aller andern treu zu bleiben, seinem Schicksal bis zum Ende, ohne Rücksicht auf das übrige, nachzuspähen; aber vergebliche Mühe! Desjenigen, was ihn verdunkelte, was mich zu andern mit ihm verketteten hinriss, war zu viel! Ich glaubte falsch gewählt zu haben, wählte von neuen, war eben so unglücklich, und grif endlich unter tausend Bildern eins auf, wie mir es der Zufall in die Hand warf, nahm mit, was sich unmittelbar an dasselbe anschloß, warf hinweg was mich zu weit geführt hätte, und so entstand endlich das, was du mein Leser vor dir siehst, ein einzelnes unvollendetes Gemälde aus einem Gewirr von unzähllichen, ein kleines Teil von einem Ganzen, das sich nicht mit einem Blick übersehen läßt.

Das Haus des großen und unglücklichen Grafen von Thurn, des berühmten Rebellen, wie einige, oder des Retters seines Vaterlands, wie andere ihn nannten, ist mein Augenmerk; ich liefere dir einzelne abgerissene Szenen aus der Geschichte einer Familie, welche so genau in die Begebenheiten des dreyßigjährigen Kriegs verflochten war, als vielleicht keine andere. Nach und nach heftet sich meine Aufmerksamkeit mehr auf ein einzelnes Glied derselben, und – Doch keine Vorrede, ich wende mich zum Anfang meiner Geschichte.

Erster Abschnitt.

Die ersten Jugendjahre des alten Grafen von Thurn liegen außer meinem Gesichtskreise, und meine Nachrichten heben erst von der Zeit an, da er, nach tausend vergeblichen Versuchen, eine Stufe in der Welt zu ersteigen, die seinem Range und seinen Verdiensten angemessen war, endlich alles aufzugeben schien, und die Welt glaubend machen wolte, er sey gesonnen, sein Glück als Privatmann blos im Schooße seiner Familie zu suchen. Groß mußten seine Ansprüche, groß seine fehlgeschlagenen Erwartungen gewesen seyn, denn man konnte ihn nie ohne Bitterkeit vom kaiserlichen Hofe, bey welchem er vergebens sein Glück gesucht hatte, sprechen hören. Die Männer, welche die ersten am Throne des Kaisers waren, sie, auf die ganz Europa mit Ehrfurcht und Bewunderung sah, waren Gegenstände seines Spottes, und oft entschlüpfen ihm im Zirkel seiner vertrauten Freunde Ausdrücke, die selbst des geweihten Hauptes kaiserlicher Majestät nicht schonten; Dinge, die ihm in manchen Augen zum Rebellen machten, ehe er noch daran dachte, ein Schwert wider seinen Herrn zu zücken.

Der Graf von Thurn war vielleicht ungerecht in seinen Aeüßerungen; man hatte es ihm ja oft genug gesagt, daß ihm nichts im Wege sey, die höchste Staffel² in Kriegs- und Civildiensten zu betreten, als seine Religion. – Noch das letztemahl, als er sich bey dem Kaiser zu einer Stelle von einiger Wichtigkeit meldete, ward ihm nichts abgeschlagen; man verwies ihn nur an eine Unterredung mit dem kaiserlichen Beichtvater, und versicherte ihn, nachdem er von derselben äußerst misvergnügt zurück kam, man beklage es, ihn abermals leer ausgehen lassen zu müssen. Man sey unschuldig, er habe sich über nichts zu beschweren, das Vaterland aber beschwere sich über ihn, daß er ihm durch seine Hartnäckigkeit die Dienste eines redlichen Mannes und dem kaiserlichen Thron eine Stütze raube. – Konnte man wohl auf verbindlichere Art abgewiesen werden?

Der Graf von Thurn schmeckte die Süßigkeiten nicht, mit welchen man ihn zu täuschen suchte; er empfand nur das Bittere der Zurücksetzung, empfand es um so viel tiefer, da er bey seiner Wiederkunft nach Prag erfuhr, daß die Stelle, um die er vergebens angehalten hatte, schon seit mehreren Wochen an einen Menschen vergeben war, der ihm in jeder Betrachtung

² Staffel hier: Stufe, Grad, Althochdeutsch *stapf* oder *staffo*: Schritt, *stapfôn*: gehen, *staphal*: erhöhter Tritt

tung nachstehen mußte, und der ihm aus mannigfaltigen Ursachen verhaßt war.

Ich glaube, es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich einige Briefe hier einrücke, die zu dieser Zeit zwischen dem Grafen von Thurn und seiner Gemahlin gewechselt wurden, vielleicht sind sie besser als irgend etwas im Stande, ein Licht über verschiedene Gegenstände zu verbreiten, die meinem Leser nicht unbekannt bleiben dürfen.

* *

Der Graf von Thurn an seine Gemahlin Sybille.

Ich vernehme es ungern, daß ihr euch noch zu Pilsen³ aufhaltet. Die Gräfin Wallenstein ist, wie ich euch schon oft gesagt habe, nicht die Person, der ich eure Freundschaft, euren Umgang gönne. Wußtet ihr keinen andern Zufluchtsort in der Abwesenheit eures Gemahls? –

Doch, mein Gott, was sage ich, allemahl lieber bey ihr, als hier zu Prag, da ihr den Umgang mit dem hohen Hause Slabata doch nicht wohl hättet vermeiden können, da ihr wenigstens die Glückwünschungsbesuche bey dem Hochgebohrnen Reichsfreyherrn von Martinez – – Ha, ich vergehe bey diesem verfluchten Namen! Hat denn das Unglück diesem Elenden auf die Welt gesetzt, mir überall in den Weg zu treten? – War ers nicht, der nach dem Besitz des einigen⁴ Gutes das ich habe, nach der Hand meiner Sybille strebte? Durfte ich wohl einen Gedanken auf irgendetwas fassen, daß er nicht schon die Hand darnach ausgestreckt hatte? Nun hat er auch dasjenige, was ich für würdig hielt, es noch einmahl an dem Throne zu suchen, wo eigentlich kein redlicher Mann etwas suchen sollte. – O, der elenden nichtsbedeutenden Stelle! O, des leeren Titels eines kaiserlichen Staatsraths! Mich wunderts, wie Jaromir von Thurn um dieselbe bitten, vergebens um sie bitten konnte. Doch wißt Sybille: Man bittet oftmahls auch um Dinge, damit sie uns abgeschlagen werden mögen, damit man desto dreister fodern und nehmen könne, wenn kein Bitten fruchtet. Ja, bey Gott, Matthies⁵, ich will nehmen, was du mir nicht gönnst, was du mir nicht entreißen solst. – – – Ich weis nicht was ich schreibe, Sybille, mich dünkt, ich bin ganz von der Absicht dieses Briefes abgekommen. Sie war euch zur baldigen Überkunft⁶ zu ermahnen. Was nützt euch endlich die

³ Pilsen: Plzeň, viertgrößte Stadt Tschechiens, in Westböhmen

⁴ einzig hier: einzig

⁵ Matthies: Kaiser Matthias

⁶ Überkunft: Reise und Ankunft

Gesellschaft der alten Wallenstein? Sie ist eine Närrin, das beweist schon der Name den sie führt: oder soll sie vielleicht die Rolle bey euch spielen, die der Pater Lammermann in Wien bey mir übernahm? – Soll sie euch in den Schoos der Kirche zurückführen, aus welchem euer Jaromir euch verlockte? – Ich versichere euch, man hat es nicht an Versuchen fehlen lassen, einen Neubekehrten aus mir zu machen; hat die Wallenstein etwas ähnliche Aufträge für euch, so bitte ich, bedenkt, daß ihr nöthigere Geschäfte habt, als auf sie zu hören. – Wie steht es um die Kirche zu Klostergrab⁷, dieses rühmliche Denkmahl euren Übergangs zur wahren Lehre, eurer Verleugnung der papistischen Irrthümer? Ein herrliches Gebäude! Es wird seiner Erbauerin Ehre machen! Es war schon fast vollendet, als ich nach Wien gieng; es muß bis zur Einweihung fertig seyn, wenn eure Freundin zu Pilsen keine Hinderungen eingestret hat.

Euer frommes Beyspiel hat Früchte getragen. Eine meiner ersten Verrichtungen nach meiner Wiederkunft ist gewesen, den Leuten von Braunau⁸ Erlaubniß zu Erbauung einer protestantischen Kirche zu erteilen. Sie foderten das nicht, sie baten nur um meine Vorbitte bey den kaiserlichen Staatsräthen; da ich nun weis, wie wenig Glück ich bey dem Bitten habe, so hielt ichs für gut, einmahl einen andern Weg einzuschlagen. Die Abtei Braunau gehört ohnedem in mein Gebiet, und ich sehe nicht, wer mir verwehren will, hier als Herr zu sprechen. – Lebt wohl, theure Gemahlin, und säumt nicht mit eurer Rückkunft. Kann etwas Ruhe und Friede in meine Seele zurück bringen, so seyd ihr es. – Die kleinste Beschäftigung mit euch hat Zauberkraft auf meine Seele. Gott weis mit was für Empfindungen ich diesen Brief anfieng, und wie ruhig, wie heiter unterschreibe ich mich jezt,

Euren Jaromir.

* *

Die Gräfin Sybille an ihren Gemahl.

O Jaromir, o mein Gemahl, was soll ich euch sagen? Keine Antwort auf euer Schreiben, so sehr auch verschiedene Stellen desselben mich tief in der Seele verwundeten, nur die Erzählung meines Unglücks. Aber Gott, wo soll ich anfangen? Doch alles in seiner Ordnung! –

⁷ Klostergrab: Hrob, Bergstadt am Südhang des Erzgebirges in Tschechien; 1609 wurde in Klostergrab die erste reformierte Kirche Böhmens erbaut, die allerdings 1617 bereits wieder abgerissen wurde

⁸ Braunau: Broumov, in Nordostböhmen, Region Königgrätz

Ich bin nicht bey der Gräfin zu Pilsen gewesen als den letzten Abend vorher, da meine Freude, mein Stolz in die Asche gelegt wurde, – doch was ich da schreibe: Meine Freude? Mein Stolz? – Verzeihet, mein Gemahl; ich weis, daß ich euch habe, und meine Kinder; ihr seyd meine Freude und mein Stolz, nicht das bischen Kalk und Stein, an dem unsre Feinde ihre Wuth ausgelassen haben. Aber ich bin ein Weib, habe meine Freude auch an Nebendingen, und Nebendinge, die zu Gottes Ehren abzielen, sind wahrlich keine Kleinigkeiten. Doch ich weis, ihr versteht noch kein Wort von dem was ich sagen will, aber ich bin unfähig, Gott weis, ich bin jetzt unfähig fortzufahren; der Schlag, der mich traf, ist zu neu. In einigen Stunden wieder! – Ich hoffe dann gefaßter zu seyn. –

Ich war nicht bey der Wallenstein. Sie erwartete ihren jungen Gemahl, und so gut und edel sie auch ist, so hat sie doch den Fehler aller alten Frauen, sie ist eifersüchtig. – Ich eilte nach Klostergrab, meinen schönen Bau zu vollenden; o Jaromir, so ein Bau! Ihr habt ihn gesehen, die herrlichen kolossalischen Säulen! – Der majestätische Eingang! Der Altar, dieses Meisterstück! – Und der Gedanke, an diesem heiligen Orte noch einmahl euch und der Wahrheit ewige Treue zu schwören! – Und das alles so vernichtet! Doch ich fahre fort. – Zwar lieber nichts mehr von diesem Bau! Genug, er ward vollendet, wie ihr sagt, bis auf die Einweihung vollendet. Meine Gegenwart trieb die Arbeiter, und keine Einrede des Erzbischofs, (vor welcher ich mich doch zuweilen fürchtete, ihr moget mich noch so sehr auf unsere Vorrechte trösten,) nichts hinderte die Vollendung. Euer letzter Brief sagte mir den Tag eurer Ankunft in Prag. Ich eilte euch zuvor zu kommen. Die Gräfin ließ mich ersuchen, vorher noch bey einem ländlichen Mahle zu erscheinen, welches sie ihren Freunden auf dem neuen Schlosse geben wolle. Ich vermuthete sie noch zu Pilsen, freute mich, meine Freundin so nahe zu wissen, und erschien. Doch nichts von diesem Gastmahle, das sich so schrecklich für mich endete. Der Erzbischof, den ich seit dem Anfang meines Kirchenbaues nicht gesehen habe, war gegenwärtig; man setzte mich an seine Seite. Ich zitterte, unangenehme Dinge von ihm hören zu müssen. Man sprach von der prächtigen Kirche zu Klostergrab; ich zitterte noch mehr, aber er nahm keinen Teil daran, sondern behielt die kalte Miene die Ihr an ihm kennt. Der Oberste Wallenstein, den man an meine andere Seite gesetzt hatte, sprach wenig mit mir, vielleicht weil er die Eifersucht seiner Gattin fürchtete, nur einigemahl bey dem Gesundheittrinken flüsterte er mir Worte zu, die ich nicht verstand, die aber, wie ich es nachher überlegte, Warnungen waren, dem Anschein nicht zu trauen, und mich auf etwas Schreckliches gefaßt zu machen.

Der Abend brach ein, wir begaben uns auf die hohe Terrasse am Hause, da man ins Tal hinab sieht; der Erzbischof mein Begleiter, lobte die Aussicht und fragte: ob dort linker Hand wo das Abendroth den Himmel so glühend färbte, nicht Klostergrab läg? Ich wolte bejahren, aber eine schrecklich am Horizont aufsteigende Flamme raubte mir das Wort aus dem Munde. Das ist Feuer! schrie einer aus der Gesellschaft; das ist Feuer, schrien die andern. Gott! rief ich, ich muß hin um zu retten! Bleibt meine Tochter! erwiederte der entsetzliche Erzbischof und hielt meine Hand fest: Keine sterbliche Hand kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert. Diese ketzerische Kirche wird schon in der Asche liegen, ehe – Ich weis nicht wie er endete, denn ich stürzte ohnmächtig zu seinen Füßen. – Ich weis auch nichts von dem was hernach vorgieng. Ich erinnere mich nur, daß ich mit der Gräfin Wallenstein an dem schrecklichen Orte gewesen bin, um die Trümmern meines geliebten Baues zu sehen, daß sie die Tat des Erzbischofs zwar zu entschuldigen suchte, aber auf so eine Art, daß ich nicht mit ihr zürnen kann. Wer kann für die Vorurtheile, in welchen er erzogen ist? Kann ich Besserbelehrte, kann ich die Meinigen noch allemahl genugsam bezwingen, und schallen mir nicht mitten in meinem Schmerzen noch oft die Worte des Erzbischofs in die Ohren: Kein Sterblicher kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert?

O, mein Gemahl, ich bin schwach, sehr schwach an Leib und Geist. Komm und nimm mich in Deinen Schutz. Ich befinde mich auf dem kleinen Hofe eine Meile von Prag, wo ich unsere Kinder lies, als ich nach Klostergrab reiste. Meine Kinder sind bey mir, außer Bogeslav, welcher zum Heer gegangen ist. Hole uns zu Dir, und tröste Deine unglückliche Gattin.

Sybille, Gr. v. Thurn.

Zweyter Abschnitt.

Werden diese Briefe hinlänglich seyn, dir, mein Leser, einen kleinen Begriff von Jaromir, von Sybillen, von ihren Freunden und Feinden, von der Lage ihrer Angelegenheiten, und von ihren Aussichten für die Zukunft zu machen? Jaromir war ein Mann, wild und stolz, rachsüchtig und voll großer hochfliegender Entwürfe. Sybillens Charakter war sanft und nur allzubiegsam; sie glaubte sich fest und standhaft, und schwankte doch

leicht von einer Seite zu der andern. Sie hielt sich für eine eifrige Protestantin, und hatte doch allen Aberglauben, alle Bigotterie⁹ der Religion, in der sie erzogen war, treulich mit in diejenige übernommen, zu welcher sie durch ihren Gemahl gebracht ward, und die sie aus Überzeugung anzunehmen glaubte.

Der Graf von Thurn war ein großer und gefürchteter Mann in seinem Vaterlande; obgleich der Kaiser Sorge getragen hatte, ihn von allen hohen Ehrenstellen zurück zu halten. Er war groß durch seine Geburt, groß durch seine Talente, groß durch die Liebe des Volks, das ihn anbetete. Die Protestanten wurden gedrückt, er war der einzige, der sie aufrecht erhielt. Der Mangel, von welchem der ärmere Teil derselben durch Hülfe ihrer Regenten beschwert ward, wurde durch Jaromirs Reichthümer erleichtert; er sah es gelassen an, wie seine Schätze sich minderten, wenn er nur traurige Gesichter dadurch aufheitern und Elend lindern konnte.

Seine Feinde sagten, er wolle sich mit seiner Freygebigkeit die böhmische Krone erkaufen, und wir wollen nicht geradezu läugnen, nicht entschuldigen, nicht widerlegen, nur fragen, ob das unglückliche Volk keine Ursache hatte, sich an die Stelle seiner Unterdrücker einen solchen König wie Jaromir, ob dieser nicht Ursache hatte, sich den Retter seines Volks zu wünschen.

Am kaiserlichen Hofe sahe man Jaromirs wachsende Macht für gering an; man erblickte ihn vom neuen als einen Supplikanten¹⁰ am Throne, und man scheute sich nicht, einem solchen Manne sein schlechtes, seinem Stande fast ungemäßes Gesuch abzuschlagen, und dadurch den Funken der Rache vollends in seinem Herzen aufzublasen.

Zu Prag dachte man vernünftiger. Der Graf Slabata, der anstatt des Kaisers das Regiment führte, hatte von jeher keine Künste gespart, den Grafen von Thurn in das Interesse seines Herrn zu ziehen. Sybille war in seinem Hause erzogen worden, war eine Verwandte desselben, schon war sie dem jungen Freyherrn von Martiniz zugesagt, aber kaum zeigte der Graf von Thurn, daß er diese aufblühende Schönheit liebte, so ward jede andere Verbindung gebrochen, und Slabatas Nichte ihm zugesagt.

Graf Slabata dachte in Sybillen Jaromirn eine verführerische Gabe zu geben. Hat nicht schon manches schöne Weib den Glauben eines Mannes erschüttert? Sybille hatte ihre Vorschriften, nach denen sie mit der vollen Redlichkeit ihres frommen Herzens handelte. Sie dachte, stark genug zu seyn, ihrer Kirche einen Jünger zuzuführen, aber sie ward selbst für die

⁹ Bigotterie: Scheinheiligkeit

¹⁰ Supplikant: Bittsteller